Nationalismus und Krieg im Namen Gottes : Religion, Mythen und Heilsgeschichte in der Politik

Autor(en): **Künzli, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **16 (1996)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arnold Künzli

Nationalismus und Krieg im Namen Gottes

Religion, Mythen und Heilsgeschichte in der Politik*

Heilsgeschichte geht davon aus, dass „Gott" einen Plan zur Erlösung der Menschheit und vielleicht sogar auch der Natur entworfen hat, der die geschichtliche Entwicklung bestimmt. In der von der Bibel begründeten religiösen Tradition bedient Gott sich zunächst eines von ihm auserwählten Volkes, um seinen Heilsplan zu verwirklichen. Er ernennt dieses Volk zu *seinem* Volk, nicht, um es über alle anderen Völker zu stellen – abgesehen von den damaligen „Palästinensern", an denen es laut Altem Testament einen Genozid verüben darf, ja muss –, sondern um mit dessen Hilfe alle anderen Völker, die Menschheit als solche, zum Heil zu führen. Da sein Volk zur Zeit des Entwurfs seiner Heilsstrategie in Ägypten zu einem Sklavendasein verurteilt war, musste Gott als erste Massnahme es aus dieser Knechtschaft befreien. Er beauftragte damit Moses, schloss mit diesem und seinem Volk einen Heiligen Bund und diktierte Moses auch gleich noch die Gesetze, die sein befreites Volk einhalten musste, wenn es seinen Heilsauftrag sollte erfüllen können. Und also geschah es: Moses befreite Gottes Volk aus der ägyptischen Knechtschaft und begann mit ihm den langen Marsch ins gelobte Land. Dieser Mythos erhielt den Namen „Exodus".[1]

Zweierlei ist im Exodus-Mythos von fundamentaler Bedeutung: Gott basiert seinen Heilsplan nicht auf das Individuum, sondern auf ein eindeutig ethnisch definiertes Volk, und dieses Volk ist nicht etwa ein willenloses Werkzeug Gottes, sondern es ist weitgehend autonom, und das heisst: es hängt von *seinem* Verhalten – seiner Bundtreue, Gesetzestreue – ab, ob der Heilsplan Gottes zum erhofften Erfolg führt oder nicht. Das auserwählte Volk kann also seinem Gott und dessen Auftrag untreu werden, was dann allerdings den Zorn Gottes wachruft und diesen veranlasst, es zu bestrafen, um es wieder zur Raison zu bringen. Dieser biblische Exodus-Mythos nun hat in einem immer noch viel zu wenig bewussten Ausmass den Völkern dieser Erde immer und immer wieder als religiöse Legitimation ihrer Befreiungskämpfe, Nationsbildungen, Machtinteressen und Kriege gedient. Der Schlachtruf lautete jeweils – und lautet oft noch heute –, auf ein Schlagwort reduziert: Über die Befreiung zur Nation und über die Nation zum Heil.

Dass dabei der biblische Exodus-Mythos und sein Gott für partikulare Interessen missbraucht wurden und werden, ist evident. Das wirft die Frage auf nach dem Unheil im Heil, nach dem Bösen im Guten, präziser: die Frage, ob ein an ein Volk ergangener oder von diesem geglaubter Heilsauftrag angesichts der „condition humaine" dieses Volk nicht überfordert, ja notwendig überfordern *muss,* und ob deshalb nicht *jede* Berufung eines Volkes oder einer Nation auf einen „heiligen" Auftrag mit Notwendigkeit in grösserem oder geringerem Ausmass zu neuem Unheil führen muss. Ist

angesichts der nach Auschwitz wohl endgültig evidenten Gleichgültigkeit der Transzendenz, Gottes, dem Schicksal des Einzelnen und der Völker gegenüber nicht *jeder* Versuch, diese Gleichgültigkeit zu leugnen und in ihr Gegenteil zu verkehren, dazu verurteilt, Unheil zu provozieren, da die heilsgeschichtliche Legitimierung irdischer Interessen dem Bösen im Menschen eine höchst willkommene Gelegenheit bietet, sich in religiös-ethischer Tarnung endlich ungehemmt ausleben zu können?

Dialektik von Säkularisierung und Sakralisierung

Nicht immer ist das, was für General Motors gut ist, auch gut für Amerika, ebensowenig wie das, was für Amerika gut ist, auch gut für die ganze Welt ist. Sehr oft scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. Je grösser nun der Graben zwischen dem Partikularen und dem Universalen auf der Interessenskala, sowie vor allem der zwischen Interesse und Wert, umso grösser ist das Bedürfnis des partikularen Interesses, sich als ein universales oder als ein ebenfalls universaler Wert zu legitimieren. Ein paradigmatischer Fall ist das Interesse der Politik an ihrer Legitimation durch Religion; und das heisst durch Transzendentes, Sakrales, Numinoses.

Die Sakralisierung der Werte erfolgte in der abendländischen Geschichte ursprünglich über den Mythos. Die mythischen Götter waren die transzendente Instanz, die gleichzeitig Sinn stiftete, die Welt deutete und die Werte – und über die Werte auch die politischen Interessen – legitimierte. Ein besonders anschauliches Beispiel ist die mythische Legitimation einer aristokratischen Klassengesellschaft durch Platon in der „Politeia": „Ihr alle im Staate seid Brüder, so erzählen wir Mythendichter ihnen. Aber als der Gott euch formte, hat er den künftigen Herrschern Gold mitgegeben, darum sind sie die Ehrwürdigsten. Den Gehilfen hat er Silber mitgegeben, den Landwirten und den übrigen Arbeitern Eisen und Erz. Und da ihr alle eines Geschlechtes seid, so zeugt ihr meist Kinder, die euch gleich sind ... Und der Gott befiehlt zunächst und zumeist den Herrschern, über nichts so gut zu walten und über nichts so scharf zu wachen wie über ihre Kinder, damit sie erkennen, was sie in sich haben ..."[2] Mit diesem Mythos erhält die aristokratische Klassengesellschaft eine sakral-biologische Weihe, und er ist insofern ganz besonders raffiniert, als er ein antirevolutionäres Immunisierungskonzept enthält. Damit die von den Göttern festgelegte hierarchische Klassenordnung nicht umgestürzt werden kann, muss Platons Gerechtigkeitsprinzip „Jedem das Seine" – ein Leitspruch, den die Nazis auf das Eingangstor zu einem ihrer Konzentrationslager geschrieben haben – streng gewahrt werden.

Im Zuge der Dialektik von Säkularisierung und Sakralisierung und als Reaktion auf die unsere Zeit so massgeblich bestimmende Entzauberung, Entmythologisierung und Nationalisierung ist seit einiger Zeit ein zunehmendes Interesse für den Mythos erkennbar.[3] (Jüngstes Beispiel: Die Begründung des gross-serbischen Machtanspruchs durch eine mythologisierte Geschichtsinterpretation, vgl. Künzli, 1995). Max Horkheimer und

Theodor W. Adorno glaubten in ihrer „Dialektik der Aufklärung" Zeichen eines „Rückfalls von Aufklärung in Mythologie" zu erkennen und verfolgten die Dialektik von Mythos und Aufklärung an der Odyssee.[4] Leszek Kolakowski, der sich vom jugendlichen orthodoxen Marxisten über einen marxistischen Häretiker zu einem christlichen Liberalen wandelte, schreibt in seinem Buch „Die Gegenwärtigkeit des Mythos": „Die Mythen, die uns lehren, was ganz einfach einen Wert darstelle, sind unvermeidlich, wenn die menschliche Gesellschaft existieren soll".[5] Aber er weist auch auf „die Gefahr des Mythos" hin, die darin bestehe, dass die Mythen „in ihrem Inhalt keine Garantien gegen Interpretationen liefern" können, „die sie zu Organen der Unterdrückung und der Despotie machen". So habe die Mythologie eine „natürliche Neigung ..., sich in ein Narkotikum zu verwandeln" (S. 132). Dennoch: der Mythos enthält für Kolakowski „sinnspendende Energie" (S. 162), und er übt eine Legitimationsfunktion aus, da er eine „permanente Bemühung" erkennen lasse, „einen Namen für etwas zu finden, was nicht zufällig ist" (S. 165). Und das heisst: dem, was uns als Zufall erscheint, einen Sinn zu geben.

Kriegs- und „Afterdienst" der Ideen- und Geistesgeschichte

Abgelöst hat den Mythos als Legitimationsinstanz zunächst schon bei den Griechen der Logos einer objektiven Vernunft, die sich identisch wähnte mit dem Sein, dem Absoluten, dem Göttlichen, und die dann unter dem Einfluss des Christentums u.a. die Form eines Naturrechts annahm. Im Verlaufe der Christianisierung des Abendlandes ist dann das Absolute im Naturrecht so oft als Gott angesprochen worden, dass es manche Staatstheoretiker und Staatsmänner vorzogen, lieber gleich Gott selbst als Legitimationsinstanz zu bemühen. Mit ihren Monarchen erhoben auch die Staaten selbst, vermittelt über ihre Theoretiker und Politiker, den Anspruch, „von Gottes Gnaden" zu sein.

Das lässt sich etwa am Extremfall der Theokratievorstellungen des spanischen Ultramontanen Donoso Cortés demonstrieren, den ein Metternich hoch verehrte. Der reaktionär-konservative Cortés ist auch deshalb interessant, weil er sich der Legitimationsproblematik klar bewusst war. Ein Kapitel seines Buches über den „Staat Gottes" ist überschrieben: „Die Notwendigkeit einer übermenschlichen Autorität". Da die väterliche Autorität zum Schutz der Familie und die politische Autorität zum Schutz der Gemeinschaft nicht genügen, muss „unbedingt noch eine höhere Autorität aufgestellt werden, eine Autorität über alle menschlichen Autoritäten, dazu berufen, als unfehlbare Verkünderin aller Dogmen, als erhabene Hüterin aller Kriterien aufzutreten. Eine Autorität musste es sein, die – selber heilig – Heiligkeit spenden sollte. Sie sollte das in der Welt fleischgewordene Wort Gottes darstellen ... eine Autorität sollte es sein, so hoch gestellt, dass sie zu allen mit Macht sprechen kann ... Es sollte eine Autorität sein, die, weil von Gott begründet, nicht den Schwankungen der Erdendinge unterliegt ... Mit einem Wort, eine Autorität, die immer und überall sich Gottes

besonderen Beistands erfreut. Diese höchste, unfehlbare, für die Ewigkeit gegründete Autorität, an der Gott ewig Sein Wohlgefallen hat, ist die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche."[6]

In einem Staat, dem über eine unfehlbare Kirche Gott selbst beisteht, kann nichts fehlgehen, und ein solcher Staat benötigt zu seiner Legitimation auch keine demokratische Willensbildung und keinen Menschenrechtskatalog. Cortés weist denn auch auf die Lehre des Katholizismus hin, wonach sich aus der Irrtumsfähigkeit der Menschen „die Absurdität der Diskussion" ergebe (1933, 38). Die dogmatische Intoleranz der Kirche habe die Welt vor dem Chaos bewahrt, da sie „die Wahrheiten der Politik, der Familie, der Gemeinschaft und der Religion ausserhalb aller Diskussion gestellt" (S. 40) hat. Donoso Cortés, zu dessen Verehrern auch der Nazi-Kronjurist Carl Schmitt gehörte, nahm schon dessen These vorweg, dass alle Politik sich durch ein Freund-Feind-Denken bestimmen lasse, indem er etwa den „Sozialismus wegen seines satanischen Geistes" bekämpfte (1933, 195). Es ist demnach nicht überraschend, dass Günter Maschke, Schmitt-Apologet und Vertreter der Neuen Rechten in Deutschland, seit 1989 die Werke von Cortés neu herausgibt. Ja, sogar Ronald Reagans Armaggedon-Vision eines apokalyptischen Endkampfes zwischen dem Westen und der Sowjetunion hat der militante Spanier präfiguriert im Bild von „dem schreckensvollen Kampftag, wo die Entscheidungsschlacht wird geschlagen werden, wo auf dem breiten Schlachtfeld in unabsehbaren Reihen die Kämpferscharen der Katholiken und die Horden der Sozialisten auf- und niederwogen werden..." (1933, 200).

In etwas milderer Form haben aber auch zahlreiche andere Politiker, Dichter, Philosophen und Theologen ihre Staatskonzeption oder ihre Nation unter Berufung auf Gott legitimiert. Johann G. Fichte etwa ernannte in seinen „Reden an die deutsche Nation" die Deutschen zu einem „Urvolk", das „das Recht hat, sich das Volk schlechtweg ... zu nennen", weil „nur der Deutsche ... wahrhaft ein Volk hat" und „so lange dieses Volk besteht, auch alle ferneren Offenbarungen des Göttlichen in demselben eintreten und in ihm sich gestalten" werden.[7] Ähnliches reklamierte Giuseppe Mazzini für Italien. Er identifizierte zunächst abstrakt das Volk mit Gott und sprach von einem Messiasvolk, das zu den Waffen greifen werde, wenn die Zeit reif sei. Gott wird das Volk inspirieren, das am meisten gelitten hat. Und dieses Volk ist für Mazzini in seiner Zeit das italienische. Die italienische Nation hat das päpstliche Rom zu ersetzen, denn von Rom allein kann das Wort von der modernen Einheit und Emanzipation der Völker ausgehen.[8]

Der Drang, die eigene Nation geschichtstheologisch zu legitimieren, manifestiert sich begreiflicherweise besonders stark in Krisenzeiten. Dann gibt es jeweils viel Arbeit im Himmel, und die Götter der Nationen haben alle Hände voll zu tun, die Träume und Wünsche ihrer nationalistischen Klientel zu erfüllen. Paradebeispiel sind die „Ideen von 1914", ein politischer Paroxismus der deutschen Dichter, Denker und Seelenhirten, der später nur noch von den Nazis überboten wurde. Der Krieg, so schrieb etwa der Philosoph Max Scheler, sei „ein positiver Wesensbestandteil der gött-

lichen Erlösungsordnung. Und wie hart, rauh gewunden und dornig dieser Weg immer sei, so ist er doch noch ein geraderer und sanfterer Weg zu dem überschwenglichen Ziele des 'Reiches Gottes' als ein 'ewiger Friede' wäre" (1915, 96). Und weiter: „Wie uns das kriegerische Prinzip der Ritterlichkeit an die Schwelle der Feindesliebe, die erschaute Realität der Nation an die Schwelle des Gottesreiches ... also führt uns die mit jedem echten Kriege verbundene Empfindung eines in seinem Ausgang stattfindenden 'Gottesgerichtes' ... an die Schwelle des Erlebens der göttlichen Autorität selbst ... Nur der allerverständnisloseste Aberwitz hat daran Anstoss genommen, dass sich im Kriege *alle* kämpfenden Parteien gleichmässig auf Gott stützen und von seiner Gnade und Gerechtigkeit den Sieg erflehen und erhoffen." (1915, 127)

Dasselbe hatte vorher schon der Nationalökonom Johann Plenge geschrieben: „Wir müssen diesen Kreuzzug im Dienste des Weltgeistes bis zu Ende fechten. Gott will es. Uns und der Welt zum Heile...".[9] Der Neukantianer Paul Natorp schwärmte vom „Gott der Deutschen",[10] der Sozialphilosoph und Nationalökonom Werner Sombart, für den der Krieg zwischen England und Deutschland einer zwischen „Händlern und Helden" war, formulierte es noch deutlicher: „So sollten auch wir Deutsche in unserer Zeit durch die Welt gehen, stolz erhobenen Hauptes, in dem sicheren Gefühl, das Gottesvolk zu sein."[11] Und von der anderen Seite des Kanals rief der Professor für moderne Geschichte des Queens College in London, J.A. Cramb, zurück: „... this mysterious, deathless, onward-striving force, call it God, call it Destiny – but name it England. For England it is."[12]

Die deutschen „Ideen von 1914" (Plenge), die als Negation der „Ideen von 1789" konzipiert waren und in denen der deutsche Geist seine politische Identität zu finden hoffte, beriefen sich – obgleich, wie gesehen, auch Kantianer und sogar Juden von der Kollektivneurose erfasst worden waren – staatsphilosophisch auf Hegel. Johann Plenge hat Hegel ausdrücklich zum „Vorläufer der Ideen von 1914" ernannt,[13] ja die Auseinandersetzung zwischen 1789 und 1914 – und damit den Ersten Weltkrieg – sogar auf den „Gegensatz von Kant und Hegel" zurückzuführen versucht (1916, 92). In der Tat hat Hegels philosophischer Absolutismus als politische Philosophie verhängnisvoll gewirkt, da Hegel nicht irgendeinen konkreten Staat, sondern die Idee des Staates vergöttlichte: „Der Staat ist die göttliche Idee wie sie auf Erden vorhanden ist".[14]

Da in den „Ideen von 1914", die vielleicht den tiefsten Fall der deutschen Geistesgeschichte markieren, der Erste Weltkrieg politisch auf einen Kampf zwischen 1789 und 1914 und philosophisch auf einen zwischen Kant und Hegel reduziert wurde, darf diesen staatsphilosophischen Absurditäten Hegels ein Wort von Immanuel Kant entgegengestellt werden. Dieser schrieb in „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft", er nehme folgenden Satz als einen Grundsatz an, der keines Beweises bedürfe: „Alles, was ausser dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist blosser Religionswahn und Afterdienst Gottes."[15]

Aber Kant hat umsonst gewarnt. Diesen Afterdienst Gottes hat ein Adolf Hitler zur Staatsreligion proklamiert:" So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."[16] Aber die römisch-katholische Amtskirche scheint daraus nichts gelernt zu haben. Ein anschauliches Beispiel für ihre Propagandalügen liefert der deutsche Kruzifixstreit vom Sommer 1995. In allen Klassenzimmern der staatlichen Schulen Bayerns hängt ein Kruzifix an der Wand. Der Klage eines anthroposophisch orientierten Ehepaares recht gebend, erklärte das Bundesverfassungsgericht dies als verfassungswidrig, da es den Grundsatz der Toleranz verletze. Darauf gab es grosse Empörung im christlichen Freistaat Bayern, wo der Katholizismus quasi Staatsreligion ist, der freilich mehr durch Korruptionsskandale als durch Werke christlicher Nächstenliebe von sich reden macht. Ministerpräsident Edmund Stoiber sah das Abendland in Gefahr und wollte sich dem höchsten Richterspruch widersetzen. Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, erklärte in einer Predigt in Altötting, wer am Kreuz in der Schule rüttle, rüttle an der Werteordnung, nach der die Kinder gebildet würden. Aber für unser Thema aufschlussreich sind vor allem folgende Sätze des Kardinals: „In der Karlsruher Entscheidung geht es schliesslich um das Verständnis unseres Staates überhaupt ...Es ist nicht nur gut, sondern geradezu notwendig, dass auch der Staat Gott anerkennt und sich ihm verantwortlich weiss: Denn ein Staat ohne Gott ist ein Unglück für den Menschen. Wir haben in unserem Jahrhundert zwei Staaten erlebt, welche Gott beiseite geschoben haben, das Dritte Reich und das kommunistische Sowjetregime. Unbeschreibliches Leid haben beide über die Völker gebracht ..."[17]

Dazu ist nun aber zu sagen: Das Dritte Reich Hitlers hat Gott keineswegs beiseite geschoben, sondern Hitler hat sich ausdrücklich und immer wieder, nicht nur in „Mein Kampf", und sogar unter dem Beifall eines Teils der christlichen Kirchen (vgl. Rehmann, 1986) auf Gott berufen. Da hat sich ein Staat *mit* Gott als ein Unglück für die Menschen erwiesen, handelte es sich doch um den verbrecherischsten Staat der bisherigen Menschheitsgeschichte.

"Gott" bleibt auch nach Auschwitz eine jederzeit gebrauchsfertige Mehrzweck-Legitimationsinstanz. Auf den amerikanischen Dollarscheinen steht „In God we trust", und der Aussenrand der schweizerischen Fünffranken-Münze verkündet mit der vom Lande, in dem die Banken blühn, zu erwartenden Zuversicht: „Dominus providebit", der Herr wird schon dafür sorgen, dass die Kasse stimmt. Im Grunde wäre jedes Schweizer Portemonnaie eine Blasphemie, reduziert es doch den Gottesglauben aufs Geschäft. Dass dieses dem Kult des Geldes so gottergebene Land, dessen Strafgesetzbuch das Eigentum weit höher wertet als das Menschenleben, ein besonders intimes Verhältnis zu seinem Dominus pflegt, dokumentiert auch seine Bundesverfassung, die mit dem Satz beginnt: „Im Namen Gottes des Allmächtigen." Ginge es nach der neuen Theologie der Ohnmacht Gottes, mit der Gottes Absenz in Auschwitz entschuldigt werden soll, müsste man das umändern in ein: „Im Namen Gottes des Ohnmächtigen"...

Hätte die Menschheit als Gattung Vernunft, so wäre es nach allem, was

wir in unserem Jahrhundert an politischen Katastrophen erlebt haben, nicht mehr möglich, Gott zum Zweck der Legitimation einer Nation, einer Regierung, eines charismatischen Führers oder einer Politik zu instrumentalisieren. Aber das Gegenteil ist der Fall. In den USA zählt man heute 35 - 45 Millionen christliche Fundamentalisten, was mindestens einem Fünftel der amerikanischen Gesamtbevölkerung entspricht. Ihre geistlichen Führer, die als smarte und allzuoft korrupte Fernsehprediger Politik als Religion und Religion als Politik verkaufen, hatten einem geistig nicht eben hochbegabten, jedoch erzkonservativen Filmschauspieler zweimal zur Präsidentschaft verholfen. Sie behaupteten, Botschaften von Gott zu erhalten und legen die Bibel – im Sinne des „american way" – wörtlich aus.

Jerry Fallwell, Baptistenpastor und elektronischer Chef-Evangelist, hat 1979 diese „Neue Rechte" als „Moral Majority" organisiert. Diese brachte es auf sechs Millionen Mitglieder und verfügte über ein Jahresbudget von neunzig Millionen Dollar. Fallwells Fernsehpredigten erreichten jede Woche rund 25 Millionen Amerikaner.[18] In einem „Spiegel"-Interview erklärte Fallwell u.a.: „Gott hat die ersten 200 Jahre dieser Nation gesegnet, weil sie sich den moralischen und traditionellen Werten verpflichtet fühlte und sie hier so einzigartig praktiziert hat. – In den letzten Monaten hat Gott mich aufgerufen, mehr zu tun als nur zu predigen ... Ich habe einen göttlichen Auftrag, mich bis in die Hallen des Kongresses zu begeben, um für jene Gesetze zu kämpfen, die Amerika retten werden" (Spiegel 10/84). Der religiöse Eifer dieser Fundamentalisten hat jugendliche Anhänger sogar zum Terrorismus verführt. In den achtziger Jahren sind in den USA „zur Ehre Gottes" auf dreissig sogenannte Abtreibungskliniken Bombenanschläge verübt worden.

Die Reichs-Eschatologie

Auch der politische Begriff des Reichs ist geprägt durch eine Dialektik von Säkularisierung und Sakralisierung. Er leitet sich einerseits ab von der biblischen Konzeption eines Reiches Gottes und erhebt den Anspruch, auf Erden eine umfassende Friedensordnung zu errichten, und andererseits sonnt er sich gleichsam im legitimierenden Glanze des transzendenten Heils: „Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation". Der politische Reichsbegriff hatte immer einen numinosen Charakter. Der Papst und damit der Stellvertreter Gottes krönt die Kaiser, und deren Reich ist somit immer ein Gottesstaat. Obgleich Augustin mit seiner civitas dei, die er der civitas terrena gegenüberstellte, kein irdisch-politisches Reich meinte, hat sein Buch, das ja im Zusammenhang mit der aktuellen Geschichte Roms geschrieben wurde, einen bedeutenden Einfluss auf spätere Reichsutopien und -eschatologien ausgeübt. Dasselbe gilt für Joachim di Fiores Drei-Reiche-Lehre. Vater, Sohn und Heiliger Geist bestimmen in aufeinanderfolgenden Geschichtsepochen das jeweilige Reich. Das Reich des Geistes habe, so glaubte Joachim, in seiner Zeit – also im 12. Jahrhundert – zu existieren angefangen.

Aber 800 Jahre später schrieb Ernst Bloch, der sich 1947, zu Stalins Zeiten, ausdrücklich auf diese „folgenreichste Sozialutopie des Mittelalters", die das erloschene Evangelium wieder angezündet habe, berief, vom Dritten Reich der Joachiten, das „in der Sowjetunion anfängt zu beginnen".[19] Schon das Marxsche „Reich der Freiheit" ist von unverkennbar eschatologischer Abstammung und ist als eine Art permanenter Sabbat oder – um es mit Moses Hess zu sagen – als „Geschichtssabbat" konzipiert worden.[20] Für Karl Löwith erscheint das dritte Testament Joachim di Fiores als „Dritte Internationale" wieder, „und als 'drittes Reich', verkündet von einem dux oder Führer, der als Erlöser bejubelt und von Millionen mit 'Heil' begrüsst wurde" (1953, 147). Er weist auf Schelling hin, der freudig überrascht sein eigenes Schema in Joachims Verkündigung antizipiert gefunden habe, und schreibt: „Es ist bekannt, wie Hegel und Schelling russische Denker des 19. Jahrhunderts beeinflusst haben. Die Konstruktion eines dritten Testaments hat viele russische Parallelen, z.B. in Krasinskys 'Drittes Reich des heiligen Geistes' und in Mereschkowskys 'Christentum des dritten Testaments'. Weniger bekannt ist, dass der Titel ...'Das Dritte Reich' von der Bekanntschaft des Autors, A. Moeller van den Bruck, mit Mereschkowsky herrührt" (1953, 193).

Damit tritt das heilsgeschichtliche Interesse am Reichsbegriff des Nationalsozialismus ins Blickfeld. Der schwermütige Bohèmien Arthur Moeller van den Bruck, der sich mit 49 Jahren das Leben nahm, hatte mit seinem 1923 erschienenen Buch „Das Dritte Reich" Hitler das eschatologische Losungswort gegeben. Schon frühere Schriften Moellers hatten Hitler bewogen, ihm ein Bündnis anzubieten: „Sie haben alles das, was mir fehlt. Sie erarbeiten das geistige Rüstzeug zu einer Erneuerung Deutschlands. Ich bin nichts als ein Trommler und Sammler. Lassen Sie uns zusammenarbeiten."[21] Moeller ist zwar nicht auf das Angebot eingegangen, aber sein Buch hat diese Weigerung mehr als kompensiert. Moeller nennt darin den Gedanken des dritten Reiches – nach dem ersten des „Heiligen Römischen ..." und dem zweiten Bismarcks – einen alten deutschen Gedanken, der früh mit der Erwartung eines tausendjährigen Reiches verquickt worden sei. Er sei ein Weltanschauungsgedanke, der über die Wirklichkeit hinausstrebe: „Der deutsche Nationalismus ist Streiter für das Endreich. Es ist immer verheissen. Und es wird niemals erfüllt ... Und es ist die besondere Verheissung des deutschen Volkes, die ihm alle anderen Völker streitig machen ... Es gibt nur Ein Reich, wie es nur Eine Kirche gibt."[22] Das Buch endet mit der apokalyptischen Vision: „Das Tier im Menschen kriecht heran. Afrika dunkelt in Europa herauf. Wir haben die Wächter zu sein an der Schwelle der Werte." (1926, 350) Moeller van der Bruck erfreut sich heute wieder einer gewissen Aktualität, da massgebende Vertreter der Neuen Rechten wie der Schweizer Armin Mohler und der Franzose Alain de Benoist sich auf ihn berufen.[23] Lothar Kettenacker hat in seinem Aufsatz „Der Mythos vom Reich"[24] die Genesis des deutschen Reichsbegriffs analysiert und dabei betont, dass „der Glaube an das deutsche Volkstum als Urquell der Erneuerung des Reiches" die deutschen Rechtsintellektuellen beseelt habe

(1983, 263). Somit hat auch der politische Reichsbegriff – zumindest in Deutschland – eine ethnisch-völkische Komponente, man denke bloss an die Naziparole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer".

Was von den Nationalsozialisten zur verblendeten Rechtfertigungsideologie ihres Terror- und Mordsystems zusammengeschustert wurde, hat seine geschichtsphilosophische Tradition. Anderthalb Jahrhunderte zuvor hatte Friedrich Schlegel geschrieben: „Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist ... der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung auf's Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache."[25] Immanuel Kants skeptische Anthropologie hingegen versagte sich einer solchen Geschichtstheologie. Für Kant ist es „in der Tat ... ein widersinnischer Ausdruck, dass Menschen ein Reich Gottes stiften sollten ...; Gott muss selber der Urheber seines Reiches sein." [26]

Der Exodus des Volkes Israel als Urbild des Nationalismus

Die Völker haben sich nicht an Kant gehalten. Sie wollten sich das Reich – das nebenbei auch noch die ideopraktische Funktion einer Pseudoharmonisierung gesellschaftlicher Antagonismen hat – selbst erbauen. Dazu bedarf es allerdings eines göttlichen Auftrages: Baumeister des Reiches konnte nur ein von Gott dazu auserwähltes Volk sein. Aber dasselbe gilt auch schon für die Nation: Urbild fast allen Nationalismus' ist der Mythos vom Exodus des Volkes Israel. Schon der Gründervater des rechtsrheinischen ethnischen Nationalismus, Herder – der selbst keineswegs ein bornierter Nationalist war –, hat sich immer wieder auf das Volk Israel berufen. Er hatte die Legitimationsfunktion der Berufung auf Gott bereits klar gesehen: „Moses Gesetzgebung hatte die Idee, ein freies Volk zu bilden, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzesbewahrer, König ... Das ganze Volk war ein priesterlich Reich ..."[27] Für Herder waren Religion, Poesie, Sprache die tragenden und integrierenden Elemente eines „echten" Volks- und Nationalgefühls, weshalb er den Königs-Psalmen eine besondere Rolle in dessen Bildung bei den Hebräern zusprach, aber auch den Klageliedern des Jeremias: „Welche Nation hat schönere Stücke dieser Art als die Hebräer! Sie, denen ihr Vaterland Alles war, die mit ihrem Tempel und heiligen Lande Nationalwürde, Gottesdienst, Glückseligkeit, Alles verloren. Nur Eins verloren sie nie, den Trost der Zukunft."[28]

In seiner Preisschrift „Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten" (1778) ist das erste Kapitel der „Wirkung der Dichtkunst bei den Hebräern" gewidmet, eine einzige Hymne auf das Volk Israel: „Gross ist die Wirkung, die die Dichtkunst der Hebräer auf dies Volk und durch sie auf so viel andre Völker gemacht hat. In welchem Volke tat sich auch in Gesängen und Liedern sein Gott also, wie zu diesem der seine? Die einzelne Vorsehung Gottes, wo ist sie kräftiger gepriesen und erwiesen als in der Geschichte dieses Volkes und in den Liedern, Prophezeiungen, Psalmen, die aus dieser Geschichte reden?"[29] Aber fast alle, die

sich später auf Herder beriefen, haben übersehen oder verschwiegen, dass Herder ein „Vaterland der Menschheit"[30] anstrebte, den „Nationalwahn" etwas Furchtbares nannte und die Völker anwies, die schwere Lektion zu lernen: „Kein Volk sei ein von Gott einzig auserwähltes Volk der Erde, die Wahrheit müsse von allen gesucht, der Garten des gemeinsamen Besten von allen gebaut werden".[31]

In Frankreich war es Rousseau, der in seinen „Considérations sur le Gouvernement en Pologne" (1772), mit denen er den von Preussen, Russland und Österreich bedrängten Polen praktische Anweisungen in der Kunst des Nationalismus geben wollte, ebenfalls auf das Urbild „Volk Israel" zurückgriff. Er weist auf Moses hin, der das erstaunliche Unternehmen ausgeführt habe, einen Schwarm unglücklicher Flüchtlinge ohne Waffen, ohne Tugenden, ohne Mut und ohne ein Stück Land zur Nation zu bilden. Er wagte es, aus dieser herumirrenden und servilen Schar eine politische Körperschaft zu machen, ein freies Volk. „Und während es in der Wüste herumirrte, ohne einen Stein zu haben, auf den es sein Haupt legen konnte, gab er ihm diese dauerhafte Institution..., die fünftausend Jahre nicht zerstören, ja nicht einmal verändern konnten und die noch heute in ihrer ganzen Kraft weiterbesteht, obgleich die Körperschaft der Nation nicht mehr existiert..." [32]

In England war es die ebenfalls wesentlich vom Alten Testament inspirierte puritanische Revolution gewesen, die im Schicksal des Volkes Israel das ihrer eigenen Nation präfiguriert fand. In seiner ersten Ansprache an das Parlament im Jahre 1653 rief Oliver Cromwell den Abgeordneten zu: „Gott hat euch wahrlich in diese Welt gerufen durch so wunderbare Gnadenbeweise, wie sie noch niemals den Menschensöhnen innerhalb so kurzer Zeit zuteil geworden sind..., ihr seid wahrlich von Gott berufen, so wie Juda, um mit ihm und für ihn zu herrschen". Und ein Jahr später, wiederum vor dem Parlament: „Die einzige Parallele für Gottes Handlung an uns, die mir bekannt ist, ist die Herausführung Israels aus Ägypten durch die Wüste hindurch, nach einer Stätte der Ruhe, vermittels vieler Zeichen und Wunder."[33] Erst recht haben sich dann jene englischen Puritaner als ein neues Volk Israel gefühlt, die ebenfalls einen Exodus unternommen und jenseits des Ozeans ihr gelobtes Land, ihr neues Jerusalem gesucht hatten. Bis auf den heutigen Tag hat der amerikanische Nationalismus sich immer und immer wieder durch die Berufung auf das biblische Volk Israel zu legitimieren versucht, und der Dollar-Imperialismus verdankt seine Dynamik nicht nur einer entfesselten Besitzgier und Machtarroganz, sondern wesentlich auch einem von der Bibel inspirierten und an den politischen Idealen der Gründerväter orientierten messianischen Sendungsglauben.

Thomas Jefferson, der Vater der amerikanischen Verfassung, zog ebenfalls immer wieder einen Vergleich zwischen Israel und Amerika. Er meinte einmal, er wünschte, dass die Tore Amerikas offengehalten würden für alle geknechteten Europäer, die gezwungen seien, auszuwandern, und er verstand das als eine Warnung an die Zuchtmeister in Europa, „die besagt, dass, wenn die Übel der ägyptischen Knechtschaft schlimmer werden..., ein

neues Kanaan offensteht, wo ihre Untertanen als Brüder aufgenommen werden..." Die Vorsehung habe die neue Welt von der alten durch einen Ozean getrennt, damit Amerika, das auserwählte Volk Gottes, nicht vom korrupten Europa verdorben werden könne.[34] Robert N. Bellah schreibt: „Fast von Anfang an wurde das Thema des amerikanischen Israel als Rechtfertigung für die schändliche Behandlung der Indianer verwendet... Dasselbe Thema kann... mit der Idee der 'offenbaren Bestimmung' (Manifest Destiny) in Verbindung gebracht werden, welche seit dem frühen 19. Jahrhundert zur Legitimation einer ganzen Reihe von imperialistischen Abenteuern gebraucht worden ist".[35] Und weiter: Hinter der Zivilreligion stecken überall biblische Archetypen: Exodus, das auserwählte Volk, das gelobte Land, das neue Jerusalem, der Opfertod und die Wiedergeburt... Die Zivilreligion ist darum bemüht, Amerika als eine Gesellschaft darzustellen, die so vollkommen mit Gottes Willen in Übereinstimmung ist, wie es für Menschen möglich ist, und als strahlendes Licht für alle Völker" (1986, 38).

Keine Nation war gegen die Verführung gefeit, sich als auserwähltes Gottesvolk zu legitimieren. So hat Vincenzo Gioberti, einer der Vorkämpfer der Einigung Italiens, von Italien als einem „Israel des modernen Zeitalters" gesprochen,[36] und sogar afrikanische Befreiungsbewegungen unserer Zeit suchen ihre Legitimation in den Ursprüngen unseres westlichen Kulturraums: „Für Afrikaner, die sich der Bedrückung durch koloniale Herrschaft bewusst geworden sind, hat das Thema vom unterdrückten Volk, das gleichzeitig ein erwähltes Volk ist, das jetzt in der Wüste wandert, dem aber bestimmt ist, einen Führer aus den eigenen Reihen zu finden, der es unter göttlicher Leitung ins verheissene Land bringen wird, einen unmittelbaren... Bezug. Die Identifizierung der Briten, Franzosen oder Belgier mit Ägyptern, Philistern oder Römern und der eigenen afrikanischen Gemeinschaft mit den Kindern Israels oder mit den ersten Christen ist natürlich unvermeidlich".[37]

Hier wird auch die dem Exodus-Archetypus immanente Dialektik deutlich offenbar, kann dieser doch in einem durchaus positiv zu wertenden Sinne auch die Funktion eines Motors legitimer Emanzipationsbewegungen spielen. Freilich ist kaum eine Garantie institutionalisierbar, die sich auserwählt Glaubende dagegen zu immunisieren vermöchte, diesen Glauben zur Legitimierung auch eines Strebens nach Besitz und Macht über andere zu missbrauchen.

Die biblische Geschichte vom Volk Israel als dem auserwählten Volk Gottes hat in der säkularisierten und pervertierten Form der Nationalismen aller Art unendliches Unheil gestiftet, nicht zuletzt im Judentum selbst. Martin Buber hat deshalb dem „jüdischen Nationalismus" einen „hebräischen Humanismus" entgegengestellt und dazu erklärt: „Die Natur unserer Auserwählungslehre ist gänzlich verschieden von den Erwählungstheorien anderer Völker, obwohl diese häufig auf unsere Lehre zurückgehen. Was sie übernommen haben, war niemals der wesentliche Teil. Unsere Lehre ist von ihren Theorien dadurch unterschieden, dass unsere Erwählung ganz und gar eine Forderung ist. Sie ist nicht die mythische Form für die Wunschträume

eines Volkes. Sie ist nicht die bedingungslose Verheissung von Grösse und Macht an ein Volk. Sie ist eine strenge Forderung... Was er (Gott) fordert, nennt er 'Wahrheit' und 'Gerechtigkeit'... Israel ist erwählt, damit es fähig sei, von dem biologischen Gesetz der Macht, das die Nationen in ihrem Wunschdenken verherrlichen, zur Sphäre von Wahrheit und Gerechtigkeit aufzusteigen."[38]

Das ist gewiss alles richtig und wichtig, aber welches Volk – die Konflikte in Israel selbst beweisen es zur Genüge – wäre durch eine solche göttliche Forderung nicht überfordert? Es gibt kein heiliges Volk, denn jedes Volk setzt sich aus Menschen zusammen, die allesamt ohne Ausnahme der „condition humaine" unterworfen sind. Auch wird durch einen Anspruch auf Auserwähltheit – und mag er sich noch so humanistisch verstehen – die Menschheit in Auserwählte und Nichtauserwählte gespalten, eine Wiederholung des narzisstischen Gedankens individueller Erleuchtung auf völkischer Ebene. Solange solche Teilungen fortbestehen, solange besteht die Gefahr, dass die sich auserwählt Glaubenden ihre angeblich göttliche Legitimation missbrauchen, und dass die Nichtauserwählten ihre religiöse Unterprivilegierung an den Auserwählt-Privilegierten rächen wollen. Die Vorstellung von Göttern, die sich Lieblingsvölker halten, und sei es, um sie mit ihren Forderungen besonders zu belasten, ist atavistisch.

Anmerkungen

*Dieser Aufsatz ist ein – gekürztes – Kapitel aus dem Manuskript eines Buches, das sich, ausgehend von Hiob, mit dem Verfall der tradierten Religionen und ihrer Gottesvorstellungen, dem Boom der Neureligionen aller Art und Unart und der Frage nach der Möglichkeit eines religiösen Agnostizismus befasst.

[1] Vgl. zur Geschichte des Exodus, M. Walzer, 1988.
[2] Platon, 1955, 108ff.
[3] S. zur „Wiederauferstehung des Mythos" etwa Bohrer, 1983.
[4] M. Horkheimer/Th. W. Adorno, 1969, 3ff.
[5] L. Kolakowski, 1973, 40
[6] D. Cortés, 1933, 31ff.
[7] J.G. Fichte, 1945, 120, 142, 146.
[8] Zit. in J.L. Talmon, 1960, 256ff.
[9] J. Plenge, 1915, 202.
[10] P. Natorp, 1915, 32.
[11] W. Sombart, 1915, 143.
[12] J.A. Cramb, 1914, 127.
[13] J. Plenge, 1916, 7.
[14] Hegel, 1970, Bd. 7, 57.
[15] Kant, 1868, Bd. 6, 270; 1995, Werke 5, 179ff.
[16] A. Hitler, 1933, Bd. 1, 69f.
[17] Auszug aus der Predigt von Kardinal Wetter im Tages-Anzeiger Zürich v. 16.8.1995.
[18] S. Kathy Sawyer, Conservative Angels on America's shoulder, in International Herald Tribune v. 16.1.1985.

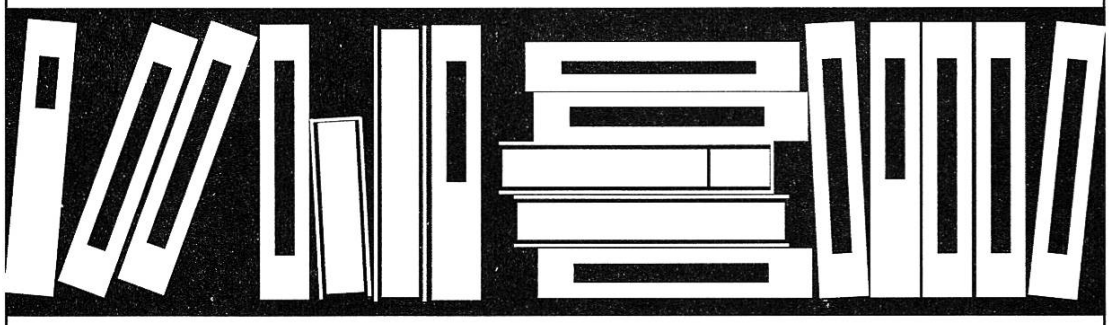
[19] E. Bloch, 1947, 63.
[20] M. Hess, 1962, 230.
[21] Zit. in R. Pechel, 1947, 277.
[22] A. Moeller van den Bruck, 1926², 13.
[23] A. Mohler, 1978, 68; A. de Benoist 1982, 19.
[24] L. Kettenacker, in Bohrer, 1983, 261ff.
[25] F. Schlegel, 1922, 222.
[26] Kant, 1868, Bd. 6, 250.
[27] Herder, 1880, Bd. 12, 82.
[28] a.a.O., 335.
[29] Herder (o.J.), I, 91f.
[30] Herder (o.J.), II, 63.
[31] a.a.O., 49.
[32] Rousseau, 1964, 956f. (eigene Übers.).
[33] Zit. in H. Kohn, 1950, 245.
[34] Zit. in G. Vossler, 1937, 87.
[35] R.N. Bellah in H. Kleger/A. Müller, 1986, 34.
[36] Zit. in Vogt, 1967, 17.
[37] Th. Hodgking, 1957, 97.
[38] Aus einem hebräisch geschriebenen Aufsatz Martin Bubers ("Hebräischer Humanismus"), der von O. Marx ins Engl. u.v. Vogt 1967 ins Dt. übers. wurde. In Vogt, a.a.O., 192ff.

Literatur

Bloch, E., 1947: Freiheit und Ordnung. Berlin.
Bohrer, K.H. (Hg.), 1983: Mythos und Moderne. Frankfurt a.M.
Cortés, D., 1933: Der Staat Gottes. Karlsruhe.
Cramb, J.A., 1914: Germany and England. London.
Fichte, J.G., 1945: Reden an die deutsche Nation. Leipzig.
Hegel, G.W.F., 1970: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke, Bd. 7, Frankfurt a.M.
Herder, J.G. 1880: Über Literatur und Gesellschaft. Ausgew. Schriften, (I), Leipzig o.J.; Briefe zur Beförderung der Humanität, (II), Werke, Bd. 12, Berlin.
Hess, M., 1962: Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätsfrage. In: Ausgew. Schriften, Köln.
Hodgking, Th., 1957: Nationalism in Colonial Africa. New York.
Horkheimer, M./Adorno, Th.W., 1969: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.
Kant, I., 1868: Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee. Sämtl. Werke, Bd. 6, Leipzig; s. auch die Kant-Ausgabe Könemann, Werke 5 und 6, 1995, Köln.
Kleger, H./Müller, A. (Hg.), 1986: Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. München.
Kohn, H., 1950: Die Idee des Nationalismus. Heidelberg.
Kolakowski, L., 1973: Die Gegenwärtigkeit des Mythos. München.
Künzli, A., 1995: Der Verrat der Intellektuellen, in: J.Vollmer (Hg.): „Das wir in Bosnien zur Welt gehören." Solothurn/Düsseldorf.
Laugstien, Th., 1993: Philosophie in Deutschland 1933. Berlin/Hamburg.
Löwith, K., 1953: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Stuttgart.
Moeller van den Bruck, A., 1926: Das dritte Reich. 2. Aufl. Berlin.
Natorp, P., 1915: Der Tag des Deutschen. Hagen.
Pechel, R., 1947: Deutscher Widerstand. Erlenbach-Zürich.

Platon, 1955: Der Staat. Stuttgart.
Plenge, J., 1915: Der Krieg und die Volkswirtschaft. 2. Aufl. Münster.
Ders. 1916: 1789 und 1914. Die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes. Berlin.
Rehmann, J., 1986: Die Kirchen im NS-Staat. Berlin.
Rousseau, J.J., 1964: Oeuvre complète, Pléiade, III, Paris.
Scheler, M., 1915: Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg. Leipzig.
Sombart, W., 1915: Händler und Helden. München.
Talmon, J.L., 1960: Political Messianism. London.
Vogt, H., 1967: Nationalismus gestern und heute. Opladen.
Vossler, O., 1937: Der Nationalgedanke von Rousseau bis Ranke. Berlin.
Walzer, M., 1988: Exodus und Revolution. Berlin.

bokos druck
digitaler direkt offset
- Broschüren
- Einzelblätter
- Dissertationen
- Taschenbücher



Badenerstrasse 123a • 8004 Zürich
Telefon 01/ 241 31 80 • Fax 01/ 241 31 81
e-mail bokos@window.ch • http://www.window.ch/bokos